

Die Geschichte seines Lebens hat er auf eine Stunde Redewort verkürzt. Jede Atmenpause, jedes vermittelnde Räuseln nach Worten, scheint einer gemessenen Chronologie zu folgen. Mehr als 2500 Mal hat er die Geschichte schon erzählt. In Schulen und Universitäten, an Wochenendseminaren und auf großen Bühnen. Er ist dafür um die halbe Welt gereist, hat Vorträge in 24 Ländern gehalten.

Das, was er zu berichten hat, braucht Raum. Deshalb hält es ihn nicht lange auf seinem Stuhl. Er muss aufstehen und gestikulieren – und er muss selbst manchmal über all das, was er atemlos berichtet, den Kopf schütteln. Fast scheint es, als müsse er sich seine eigene Lebensgeschichte erzählen, um sie selbst zu glauben.

Gewissen mit seiner Frau Martina hat der Wiesbadener Arzt Klaus-Dieter Jahn im Peru, nahe der Stadt Machu Picchu, eine Missionsklinik erbaut. Mehr als 600 000 Menschen wandern dort seit der Eröffnung im Jahr 2007 behandelt. Auf dem Gelände gibt es eine Schule sowie ein eigenes Radio- und Fernsehstudio. Diese Martina und Klaus Jahn wollen die Menschen auch in den entlegenen Regionen des Landes erreichen, um sie über Gesundheitsrisiken aufzuklären.

Eines über die richtige Mundhygiene, „Aids-Erkrankungen können man, ob jenseits arm oder reich ist“, sagt er. Die meisten Menschen, die in die Klinik kommen, haben keine Geld. Sie sind oft so arm, dass sie noch nie einen Arzt besucht und Krankheiten über Jahre hinweg verschleppt haben. „Dann wird etwas Klüftes über die Zeit plötzlich zu einem großen Problem“, sagt der Arzt.

Das Krankenhaus wird von Spenden getragen. Wie alle Anwesende in der Klinik in den Anden arbeiten will, der muss sich verpflichten, mindestens drei Jahre zu bleiben. „Denn hier tun wir gar nicht nur aus“, sagt Jahn. Missionarbeit kann seinen Ansprüchen nicht in ein paar Urlaubswochen geleistet werden. Dafür besucht er Zeit – und auch die Bereitschaft, in ein neues Leben einzutauchen. Alle Ärzte arbeiten unentgeltlich. Wird die Hilfe unentgeltlich, die Not so groß und der Aufwand so hoch, wie kann man sich leisten?



Erzählt eine ungewöhnliche Geschichte: Der Wiesbadener Arzt Klaus-Dieter Jahn

Foto: Hans-Günter Jahn

Der Anden-Arzt

WIESBADEN Weil ein Bäckerssohn Abenteuerromane verschlang, ist in Peru eine Missionsklinik entstanden.

Von Marie-Lisa Kehler

gen. Sie begann in der Backstube seiner Eltern in Wiesbaden, 30's hatten kein Geld, lernte mit eigenen Augen, geschaut, hatte den Geruch, hier eine Mission zu haben.

wie einer Orthopäde überbrückt eröffnet. Jahn und seine Frau haben ihnen Lebensmittelpunkte nach Peru verlegt, hier ihre drei Kinder großgezogen. Er trägt gerne Bärchen, auf einem deutlich wird, wie beschwerden die Familie lebt. In der Kirche habe es lange Zeit kein Heißes Wasser gegeben, der Strom falle oft aus, erzählt Jahn. Dafür ist das Krankenhaus mit Medizingütern ausgestattet, die auf dem neuesten Stand sind. Vieles wurde von deutschen Unternehmen gespendet – etwa der Computertomograph.

Das Projekt ist gewachsen. Mittlerweile werden pro Tag 250 Patienten in der Anden-Klinik behandelt. Wer früh genug ankommt, erhält ein „Ticket“, das zu einem Bett nach Peru berechtigt. In der Warteschlange werden drei Bonuskarten Videos gemacht. Es sind von anderen Projekten aus

Wieder mehr Angriffe auf Sanitäter und Polizisten

WIESBADEN Innenminister fordert strengere Bestrafung

Ob in Fußgängerzonen, Innenstädten, auf Volkstänzen oder Anlaufbahnen: Polizisten, Feuerwehrleute und Rettungssanitäter sehen sich in Hessen immer häufiger körperlicher Gewalt ausgesetzt. Bei statistisch gesehen kam es im vergangenen Jahr jeden Tag zu fünf bis sechs Übergriffen allein auf Polizisten und Polizisten. Insgesamt wurden 2052 derartige Gewalttaten erfasst, wie aus der Antwort des hessischen Innenministers auf eine Landtagsanfrage der AfD-Abgeordneten Dirk Gau und Klaus Herrmann hervorgeht.

Dabei stieg diese Zahl zwar im Vergleich zu 2018 nur leicht an, in diesem Jahr waren 2041 Angriffe auf Polizisten registriert worden. Allerdings sind 2019 etwa 300 Übergriffe auf registriert worden als noch fünf Jahre zuvor. Gleichwohl nimmt die Zahl der Polizeibeamten zu, die Opfer von Gewalt werden. Knapp 4300 Beamte waren es 2019, im Jahr 2014 hatte diese Zahl noch bei 3207 gelegen.

Auch Sanitäter und anderes Rettungspersonal waren im vergangenen Jahr häufiger Gewalt ausgesetzt als im dem Jahre zuvor. So stieg die Zahl der Angriffe auf Rettungssanitäter von 41 im Jahr 2014 auf 48 in den beiden vergangenen Jahren. Insgesamt wurden demnach 115 beziehungsweise 112 Anschläge auf Rettungssanitäter registriert.

Die Zahl liegt höher als die Zahl der Taten, da in einigen Fällen mehrere Menschen bei ein und demselben Zwischenfall angegriffen wurden. Bei den Feuerwehrleuten stiegen die Fallzahlen binnen fünf Jahren von vier auf 13 im Jahr 2019.

Als Gründe für die Zunahme der Gewalt sind nach dem Innenminister unter anderem

die nach mindestens sechs Monate Haft für Angriffe auf Einsatzkräfte verhängt werden. Demzufolge gibt eine Mindeststrafe von drei Monaten. „Auf Übergriffe gegen Einsatzkräfte müssen unvermeidliche Vorverurteilungen folgen“, sagt Beuth der Deutschen Presse-Agentur. „Wenn die Täter nicht mehr mit einer Geldstrafe davonkommen, wird eine klare rote Linie gezogen.“ Eine Polizeistelle habe gezeigt, dass von sechs Schutzpolizisten schon mindestens einmal angegriffen worden seien. „Diese Angriffe unterstützen bei den Kolleginnen und Kollegen nicht nur körperliche Spuren“, weiß Beuth. „Für jeden zweiten Polizeibeschäftigten, der einmal Opfer eines Angriffs wurde, sind diese Erfahrungen sehr belastend.“

Auch der hessische Landesvorsitzende der Gewerkschaft der Polizei (GdP), Andreas Grieb, meint: „Der Respekt der Bürger gegenüber der Polizei ist gesunken.“ Es werde alles in Frage gestellt. Viele Menschen fühlten sich nicht



Peter Beuth (CDU) wünscht sich eine Mindeststrafe von sechs Monaten für Angriffe auf Sicherheitskräfte. Foto: Klaus

ständig schwer, einen Konflikt verbal auszulösen, ohne dabei in den Bereich der Nötigung oder Bedrohung zu kommen, sagt Grieb. Dem Gewerkschaftschef zufolge geht dabei der Ei-

„Der Anden-Arzt“

14. April 2020. „Er muss selbst manchmal über all das, was er atemlos berichtet, den Kopf schütteln.“

[Artikel als PDF lesen →](#)